

Brennpunkt Sozialethik 2008

Wie viel Ungleichheit ist erträglich?

Der soziale Zusammenhalt unserer Gesellschaft ist zunehmend gefährdet. *Von Theo Bühlmann*

«Alle Menschen sind gleich – einige sind gleicher! So oder ähnlich äussern sich Zeitgenossen angesichts der gesellschaftlichen Entwicklung. Dabei werden Menschen(gruppen) von unterschiedlichen Bereichen ausgeschlossen, andere erhalten zusätzlich Einfluss und Macht.» So war das Thema «Neue Eliten» des *Brennpunkts Sozialethik 2008* in der Einladung des KAB-Sozialinstituts umschrieben.

Eine ansehnliche Schar war ins Quartierzentrum Aussersihl Zürich gekommen. Sozialinstitutsleiter Thomas Wallimann-Sasaki begrüsst als Referent und Gesprächspartner Prof. Dr. Ueli Mäder, Soziologe an der Universität Basel und Dekan der Philosophisch-Historischen Fakultät. Er wurde durch seine Studien zu Reichtum und Armut bekannt.

Konzentration der Vermögen
Der grosse Reichtum in der Schweiz konzentriert sich auf relativ wenige Familien und Personen, erklärte Ueli Mäder in seinem Eingangsreferat. Laut eidgenössischer Steuerverwaltung (2006) besitzen 163'000 Millionäre mit 540 Milliarden Franken insgesamt mehr als die restlichen 4,2 Millionen Steuerpflichtigen. Drei Prozent von ihnen haben so viel Nettovermögen wie die restlichen 97 Prozent. 68 Prozent der Steuerpflichtigen ha-



ben kein steuerbares Nettovermögen und besitzen gerade mal sechs Prozent des gesamten Vermögens. Bei denjenigen *mit* steuerbarem Nettovermögen habe sich dieses im Kanton Basel-Stadt in 10 Jahren mehr als vervierfacht.

Wachsende Empörung

Auf der andern Seite stehen die Working Poor. Während bei der ersten Armutsstudie 1991 die Bereitschaft gross war, alles auf die eigene Schulter zu nehmen, stellt Mäder bei neueren Studien fest, dass sich kritische Stimmen häufen: «Da stimmt doch etwas nicht – das ist doch nicht okay!» Flexible und mobile Leute aus dem Mittelstand würden heute be-

sonders bestraft, betonte der Referent. Bis vor fünf Jahren konnte man sagen: 90 Prozent derjenigen, die sich beruflich veränderten, verbesserten ihr Haushaltsvermögen. Aber seither ist es zurückgegangen.

Ueli Mäder ist überzeugt, dass «die soziale Brisanz zunimmt», insbesondere darum, weil gleichzeitig «das gesellschaftliche und politische Korrektiv» abgebaut wird. *Früher* sei die Stimmung repressiv gewesen – *heute* nimmt die Empörung zu. Ein Teil der Leute erfährt sie als Rückenstärkung, um sich für eigene Interessen einzusetzen. Ein anderer Teil wird umso anfälliger für neopopulistische, einfache Rezepte.

Mäder sieht für die nächsten Jahre die Gefahr eines gesellschaftlichen Vakuums, in dem autoritäre und fundamentalistische Kreise Auftrieb bekommen.

Das Ökonomie-Denken werde ja zunehmend auf alle Gesellschaftsbereiche angewandt, warf Thomas Wallimann ein. Und Ronald Reagan propagierte den Trickle-down-Effekt: Man müsse die Reichen reicher machen, dann «tröpfle» es zu den Armen durch. – Damit werde tatsächlich argumentiert, bestätigte Ueli Mäder: «Man fördert Wachstumsinseln und hofft auf einen Durchsickerungseffekt bis ins Hinterland. Ich denke aber, wir warten noch lange oder vergeblich darauf.» <



Dr. Thomas Wallimann, Leiter des KAB-Sozialinstituts in Zürich.

Neue CEO: stolz auf Entlassungen!

Ein grosser Teil des Reichtums wird vererbt. Man kann die Reichen in drei Gruppen gliedern: Zur ersten zählen Angehörige ehemaliger Aristokraten und Patrizier aus der Zeit vor der Industrialisierung. Die zweite Gruppe ist mit der Industrialisierung reich geworden, die dritte mit dem wirtschaftlichen Aufschwung der Nachkriegszeit. In der vierten, neuen Gruppe sind jene, die von der Informationstechnologie und vom Finanzsektor profitieren.

Die Psyche der Manager ist ein entscheidender Wirtschaftsfaktor. Heute kommt, so Wirtschaftsethiker Peter Ulrich, ein Führungstyp in die Chefetagen, der mehr oder weniger *skrupellos* mitmacht. Bis in die 80er-Jahre haben Firmenchefs Massenentlassungen nur als letzten Ausweg in einer Notsituation betrachtet. Wer ArbeitnehmerInnen auf die Strasse stellen musste, fühlte sich als Versager. Seit rund 15 Jahren *brüsten* sich hingegen jüngere Führungskräfte mit der Ankündigung horrender Entlassungszahlen.

Aus Studien von Ueli Mäder



Prof. Dr. Ueli Mäder, Dekan der Philosophisch-Historischen Fakultät in Basel.

Verändern Eliten den Staat?

Wir stehen mit den wirtschaftlichen Ungleichheiten vor neuen demokratischen Herausforderungen.

TBü. Thomas Wallimann: Umfasst der Begriff «Elite» auch andere Aspekte als Reichtum?

Ueli Mäder: Reichtum ist nur *eine* – wenn auch die entscheidendste – Ressource von Eliten. Pierre Bourdieu (gest. 2002) sagte, es

gebe auch das *soziale* Kapital. Er untersuchte, wo dieses am gefährdetsten ist: bei Jugendlichen ohne gute Ausbildung, die den Schritt in die Arbeitswelt nicht schaffen. Und bei FacharbeiterInnen, die vor 20 bis 30 Jahren eine Berufslehre absolvierten und jetzt feststellen: Unsere Fähigkeiten gelten nichts mehr. Es gibt zusätzlich das *kulturelle* Kapital, welches viel mit Ausbildung zu tun hat. Wir wissen: Wenn ein Elternteil einen akademischen Abschluss hat, dann erhält ihr Kind eine sechsmal grössere Chance, die Matura zu machen. Bourdieu spricht auch noch vom *symbolischen* Kapital: Titel, spezifische Eigenschaften. Sie können zentral sein; aber einmal sind sie gefragt, dann wieder nicht.

Grundsätzlich leben wir in einer Demokratie, für die Eliten eine gewisse Gefahr darstellen: Eine kleine Gruppe bekommt viel Einfluss und Macht, welche die Gleichheitsforderung in Frage stellt. Wie nehmen Sie das wahr?

Die Brisanz in der Schweiz nimmt in einer insgesamt komfortablen Situation zu. In 100 Jahren hatten wir eine Verachtachtung der Kaufkraft. Dennoch verursachen die rezessi-

Aufmerksame ZuhörerInnen am «Brennpunkt Sozialethik» im Quartier-treff Aussersihl.

ven Einbrüche der letzten Jahrzehnte strukturelle Erwerbslosigkeit und das Auseinanderdriften bei Vermögen und Löhnen. Wir haben zwar ein gutes System der sozialen Sicherung, aber es hält mit dem raschen Wandel der Lebenssituationen nicht Schritt.

Gewisse Eliten bringen zwar etwas Dynamisierendes. Ich finde nicht, wir müssen eine völlig egalitäre Gesellschaft sein. Aber ich habe schon den Eindruck: Jetzt geht die Schere Arm-Reich zu weit auseinander. Mich stimmt kritisch, dass der Blick fürs Öffnen dieser Kluft wenig vorhanden ist.

Gibt es destruktive Eliten, die sich langsam über die Gesellschaft erheben und eine schlechte Wirkung entfalten?

Ein sehr reicher Schweizer erzählte mir, er sei in seiner Gemeinde ehrenamtlicher Präsident der Sozialhilfebehörde. Ihm fiel der Reichtum durch Erben in den Schoss – aber nun zieht er gegen die so genannten Sozialschmarotzer her und will dafür sorgen, dass keiner mehr den Staat ausnützt. Er ist blind für den eigenen Teil. Aber es gibt *insgesamt* den gesellschaftlichen Mechanismus einer täglichen Entsolidarisierung der so angelegt ist, dass diejenigen, welche schon haben, *wieder* bekommen! Wir alle erfahren in der Schule oder am Arbeitsplatz: Wenn sich die Konkurrenz



Aussagen aus Gesprächen mit Reichen

Dass sich reiche Wirtschaftskader für die Beibehaltung der Erbschaftssteuer aussprechen, betrachtet Herr O. als hoffnungsvolles Zeichen. Herr P. ist als Direktor einer grossen Bank ebenfalls dafür. Das sei doch nur gerecht. Die Besteuerung einer Erbschaft tue niemandem weh. Herr P. findet es zudem unmoralisch, wenn wohlhabende Leute der Steuern wegen den Wohnkanton wechseln. Er fordert mehr Moral im Umgang mit Geld und stellt in der Wirtschaft die schlechte Tendenz fest, alle Werte nur noch in den Kategorien von Geld und Profit zu messen. Es stecke, wie eine Krankheit, zu einer inneren Haltlosigkeit an. Herr Q. ärgert sich über jene, die Steuern hinterziehen und den Staat bzw. die Mitmenschen «verschaukeln». Auch über eine Kapitalgewinnsteuer liesse sich diskutieren. Vorrangig müsse das Bodenrecht umgestaltet werden. Es gehe nicht an, mit Boden Geld zu verdienen, ohne einen Finger zu rühren.

Aus «Reichtum in der Schweiz» von Ueli Mäder und Elisa Streuli, rpv, Zürich 2002.

verschärft, haben wir einen Vorteil, wenn es die andere Person nicht schafft. – Ein anderes Beispiel eines «Solidaritätsverständnisses» bekam ich von einem Reichen in der Ostschweiz. Er hatte die grösste Freude, mir stolz und ausführlich zu erklären, wie viele Millionen er am Fiskus vorbeischieffelt.

Solidarität selber leben

Alex Krauer, langjähriger Verwaltungsratspräsident der Novartis, sagte, eine starke Wirtschaft brauche einen starken Staat, nicht im Sinne des autoritären Ordnungsstaates, sondern einer, der in der Lage ist, Verbindlichkeiten auszuhandeln. Die Sozialprinzipien der katholischen Soziallehre sind diesbezüglich ganz zentral und wertvoll. Aber Oswald von Nell-Breuning, der dazu wesentliche Grundlagen erarbeitete, betonte: Ohne Solidarität gibt es keine Subsidiarität. Selbstorganisation kann nur zum Tragen kommen, wo es auch eine gute soziale Infrastruktur gibt. Ein gutes Zusammenleben hat auch viel damit zu tun, dass es Abertausende von Leuten gibt, die sich im Hintergrund aus einem Selbstverständnis heraus bescheiden und sozial verhalten. Statt den Stab über die ändern zu brechen, ist oft besser zu schauen, wie wir es *selber* machen, so dass wir uns am Abend *gerne* im Spiegel sehen.

Wir: Teil der Elite weltweit

Nach dem Gespräch zwischen Sozialethiker und Soziologe wurde die Diskussion auf das Publikum ausgeweitet.

«Wer sind denn die Leute, die Aktien von Unternehmen kaufen, bei denen Angestellte entlassen wurden?» fragte eine Teilnehmerin. Sie habe herausgefunden, dass es teilweise *dieselben* Leute sind, die an gewerkschaftlichen Anlässen teilnehmen, aber bei Aldi einkaufen und an der Börse spekulieren. «Sie könnten selber arbeitslos werden, wenn Arbeitsplätze zur Steigerung des Shareholder Value gestrichen werden», gab die Frau zu bedenken. «Da komme ich nicht mehr mit. Darin liegt ein Teil meiner Empörung!»

Ueli Mäder findet es richtig, den Begriff «Elite» weit zu fassen; und

er stellte noch einen Zusammenhang her: Neuste UNO-Berechnungen gehen bis 2030 von einem Anstieg des Grundwassers um einen Meter aus. Dadurch werden weitere 300 Millionen Menschen zur Migration gezwungen sein. Aber in westlichen Industrieländern verursachen weniger als 20 Prozent der Menschheit über 80 Prozent des klimarelevanten Gesamtenergiekonsums!

Wichtigkeit des Staates...

Von Teilnehmenden wurde Ueli Mäder nach der Rolle des Staates gefragt. «Wenn wir eine Aufweicung von gesellschaftlichen und



politischen Regulierungen haben, dann setzen sich diejenigen umso mehr durch, die privat besonders mit Ressourcen ausgestattet sind. Da habe ich doch mehr Vertrauen in einen Staat, der nicht zu

> Ohne Solidarität gibt es keine Subsidiarität. <

kontrollierend und zu übergeordnet wird, weil ein demokratisches Korrektiv besteht».

...auch zur Regulation der Wirtschaft

Mäders anderer Schwerpunkt ist seine Arbeit am Zentrum für Konfliktanalyse und Konfliktbewältigung. Da gibt er auch immer wieder Kurse und wird auch von der Wirtschaft eingeladen. Kürzlich tagte er mit zwölf Leuten vom obersten Management eines 50-Milliarden-Konzerns während zweier Tage hinter verschlossenen Türen auf der Riederalp. «Wenn ich bei ihnen schaue, welches Konfliktverständnis und welche soziale Kompetenz sie haben, dann läuft es mir manchmal kalt den Rücken hinunter. Es sind Manager, die zum Teil blind für *ihre* Konflikt-Anteile sind und Kritik an die eigene Adresse nicht reflektieren. Mich erschüttert, wie Leute im Konfliktbereich, der ja auch ganz zentral ist, fast ein wenig Analphabeten sind – aber

tagtäglich in den Medien auftauchen und eine hohe Verantwortung haben.» Und Mäder setzt hinter die Überzeugung, man müsse sich an der Wirtschaft orientieren, ein grosses Fragezeichen. «Wenn ich sehe, wie je nachdem Abermillionen auf Fehlentscheide hin ohne grosse Transparenz in den Sand gesteckt werden, dann muss ich sagen: Das könnte sich ein Staat oder eine öffentliche Verwaltung nie erlauben.»

Am «Brennpunkt Sozialethik» sprach ein Diskussionsteilnehmer auch die übertrieben hohen Managerlöhne an: Kein Mensch verdient x-tausend Euro *pro Stunde*. Das Geld «kommt von denen, die Arbeit leisten, ohne einen entsprechenden Gegenwert dafür zu erhalten».

Zukunftsperspektiven

Thomas Wallimann fragte, in welche Richtung die Entwicklung denn gehen könnte?

Für Ueli Mäder ist es zentral, «den Hebel bei der Verteilung der Erwerbsarbeit, aber auch bei der Haus-, Betreuungs- und Erziehungsarbeit anzusetzen – und vor allem die unteren Einkommen anzuheben. Und weil der Gesellschaft die Erwerbsarbeit ausgeht – wobei ein Arbeitsloser der Gemeinschaft viel weniger kostet als ein Reicher, der die Ramschpro-

> Fortsetzung Seite 10



> Fortsetzung von Seite 9

duktion anheizt – müssen wir Formen finden, um einen gewissen Teil der Erwerbsarbeit vom Einkommen zu entkoppeln. Wir sollten die Grundsicherung so ausweiten, dass mit dem Mechanismus von Ergänzungsleistungen Haushalte mit Kindern und mit zu wenig Einkommen einfacher eine Rückendeckung haben. Das käme sehr viel günstiger. Man hat berechnet, dies würde etwa 2,4 Milliarden oder 0,7 Pro-

zent des Bruttoinlandproduktes kosten; viele andere Ausgaben könnten eingespart werden. Ich wünschte mir auch verschiedene Formen von Sozialzeit, so dass möglichst viele Menschen einen Einblick in Lebensrealitäten von Benachteiligten bekommen.»

Wer initiiert eine Sozialbewegung?

Ein Gesprächsteilnehmer sieht die Schwierigkeit, dass eine Identitätsfigur fehlt, eine charismati-

sche Persönlichkeit, welche die Unzufriedenen einen und mobilisieren könnte: *Früher hatte die Arbeiterbewegung einen Karl Marx – wie aber solidarisieren sich jene, die heute unter die Räder kommen?*

Es gibt eine Aussage von Marx: Je schlechter es den Menschen geht, desto mehr wehren sie sich. Ueli Mäder stellte jedoch fest, dass das so nicht stimmt: «Im Gegenteil: Je mehr die Leute das Wasser bis zum Halse haben oder mit dem Rücken zur Wand stehen, desto weniger Kraft und Energie bringen sie auf, um etwas über die unmittelbar eigenen Interessen hinaus zu bewirken.»

Was kann da hilfreich sein? Mäder sieht, dass sich der Einfluss der Gewerkschaften und die Mobilisierung der Arbeitnehmenden in Grenzen halten. Aber wieso soll es nicht wieder neue Formen von Bewegungen geben können? Früher waren Gesellschaften «zwangsgeborgen», von einer hohen sozialen Kontrolle geprägt. Dass die Leute aus diesen engen Banden ausgebrochen sind und ihnen sachlich distanzierte Bezüge in Freiheit und Anonymität vorziehen, dies kann der Soziologe nachvollziehen. «Heute ist aber vielen Leuten die Coolness, die sie suchten, zu gross geworden. Wir merken bei neueren Studien, dass die Bereitschaft für verbindliche soziale Beziehungen da und dort zunimmt. Für mich ist das eine hoffnungsvolle Perspektive. Aber die Menschen wollen das nicht aus Not und Angst, sondern aus freien Stücken tun. Früher hatte man das Gefühl, authentisch zu sein, wenn man Anspruch und Wirklichkeit zusam-

menbrachte – heute lebt unsere Identität mehr davon, in einer pluralisierten Gesellschaft mit den Widersprüchen fertig zu werden, ohne in Beliebigkeit abzutriften. Ich staune, wie viele Leute das schaffen. Dies stimmt mich zuversichtlich.»

Demokratie-Kultur pflegen

Als er die Geschichte der katholischen Arbeiterbewegung studierte, fiel Thomas Wallimann auf: «Ein wichtiges Element, um die ganze Bewegung zu sammeln und zu politisieren, war, dass die Menschen gebildet worden sind. Es braucht zuerst Bildung, um überhaupt Zusammenhänge zu sehen und zu verstehen!»

Wir haben in der Schweiz eine sehr dialogisch geprägte Kultur, ergänzte Ueli Mäder. Sie ermöglichte manches, unter anderem auch den Arbeitsfrieden. «Aber wir sind von einer Entweder-oder-Haltung zu einer etwas beliebigen Sowohl-als-auch-Gesellschaft gekommen. Zur demokratischen Kunst gehört es, zu unterscheiden: Wo braucht es den langen Diskussionsweg, um zu einer Mehrheitslösung zu kommen – und wo bringt uns eine Entscheidung weiter? Es kann zwar nicht darum gehen, «heute zu handeln, und morgen zu denken» – aber es sollte auch nicht so sein, dass wenn ein guter Vorschlag auf den Tisch kommt, man 100 Gründe findet, um ja nicht handeln zu müssen. Wenn ich mit dem Zug nach Bern fahre, sehe ich oft den Spruch: Wir scheitern nicht an den Niederlagen, die wir erleiden, sondern an den Auseinandersetzungen, die wir uns nicht getrauen einzugehen.»

Adventsreise nach Trier

11. bis 14. Dezember 2008 mit Alexander

Kommen Sie mit auf eine sicher unvergessliche Adventsreise! Lassen Sie bei einem guten Glas Glühwein die schönsten Momente des Jahres Revue passieren und freuen sich auf die verdiente Weihnachtspause. Der Advent ist wirklich eine schöne Einstimmung auf die Festtage.

Neben der Besinnlichkeit werden wir Trier, die älteste Stadt Deutschlands, besichtigen. Wir machen einen Abstecher nach Luxemburg und besuchen die berühmte Mittelmosel mit ihrem Städtchen Traben-Trarbach und Bernkastel-Kues. Überall werden wir die weihnachtliche Stimmung spüren. Auch genügend Zeit zum Verweilen wird es geben. Sie sind herzlich zu unserer Adventsreise eingeladen.

Auskunft und Prospekte bei:
KAB Schweiz, Ressort Freizeit und Reisen
 Ausstellungsstr. 21, Postfach 1663, 8031 Zürich, Tel: 044 271 00 30,
 Fax: 044 272 30 90, Mail: verband@kab-schweiz.ch
Anmeldeschluss: 15. November 2008



> Inserate

Einladung

+ Podiumsveranstaltung mit **Kurt Aeschbacher**

Mittwoch, 29. Oktober 2008
 18.00 Uhr, Kongresshaus Zürich

Eintritt frei



Dr. med. Therese Augsburg



Abt Martin Werlen



Heliane Canepa



Ruedi Josuran



Sandra Studer



Unterhaltung mit «Flüglüg»

Dr. med. Therese Augsburg, Fachärztin FMH für Psychiatrie u. Psychotherapie | **Abt Martin Werlen**, Abt des Klosters Einsiedeln | **Heliane Canepa**, Verwaltungsrätin Phonak/Sonova und zweifache «Schweizer Unternehmerin des Jahres» | **Ruedi Josuran**, Krisencoach und Burnout-Betroffener | **Sandra Studer**, Fernsehmoderatorin und Sängerin | **Prof. Dr. med. Felix Gutzwiller**, Präventivmediziner und Ständerat.

«Wenn Arbeit krank macht» – Immer mehr Menschen arbeiten immer länger, um den wachsenden Anforderungen und dem eigenen Erfolgsdruck gerecht zu werden. Häufig führt dies zu Erkrankungen wie Burnout-Syndrom oder zu körperlichen Leiden. **Gibt es ein Rezept dagegen? Was kann ich tun, wenn mich Arbeit krank macht?**



Pfizer JOURNALISTEN PREIS
 PRIX PFIZER DU JOURNALISME

